



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kern, Fritz: Die Ausbreitung des deutschen Volkes : II. Mittlere Zeit

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Grenzboten

Politik, Literatur und Kunst

81. Jahrg., 18. Februar 1922

Nummer 7

Die Ausbreitung des deutschen Volkes

Von Fritz Kern

II. Mittlere Zeit

Jener gewaltigsten Ausbreitung der Weltgeschichte, die von den kleinen Stämmen der Angeln, Sachsen, Suten und Normannen ausging, hat das deutsche Mutterland außer einer langen Reihe verschwendeter Anläufe nur eine einzige gelungene große Gesamtleistung gegenüberzustellen: die Zurückgewinnung des deutschen Ostens.

Der einzige Landstrich, welcher in der ganzen geschichtlichen Zeit immer deutsch gewesen ist, liegt zwischen der Eider in Holstein, der Weser, der Elbe und Saale. Freilich finden wir in der Völkerwanderungszeit deutsche Stämme östlich, südlich und westlich dieser schmalen, winzigen Landzunge lagern bis nach Spanien und Nordafrika, bis zur irischen See, bis nach Sizilien, Kleinasien, Pruth und Don. Aber von allen diesen Lagerplätzen und Siedlungen der Wanderzeit ist deutsches Volksland geblieben doch nur, was den noch unromanisierten Kelten zwischen Weser und Rhein, zwischen Elbe und Donau abgerungen wurde, sowie jener Zuwachs, der bei der Durchbrechung der römischen Militärgrenze links des Rheines und südlich der Donau den Franken, Schwaben-Memmannen und Bayern gelang. Seit weit über einem Jahrtausend ist unsere Sprachgrenze in West und Süd gegen das Romanentum nahezu unverändert geblieben, denn geschlossen besiedeltes Bauerngrenzland verändert seine Sprache nicht so leicht, wenn die Macht- und Kulturverhältnisse nicht allzu ungleich sind. Aber in der Volksart dieser westlichen und südlichen Striche ist die keltoromanische Beimischung als Einschlag noch wohl erkennbar. Jener Siedlungsgürtel des „reinen“ Deutschtums, der sich von Schleswig-Holstein zwischen Elbe und Rhein zu den Alpen zieht, ist in der Tat die einzige Zone, in welcher zu historischen Zeiten stets Deutsche gewohnt haben. Was östlich davon liegt, verrät sich noch heute als Kolonialland.

Verlorengegangen war bei der glanzreichen und tragischen Ausbreitung der Völkerwanderung das alte deutsche Volksland an Oder, Weichsel und Daff. Slawen und Litauer waren geräuschlos den Deutschen nachgerückt, als diese sich im Suchen nach der Südsonne in ihr kostspieliges Ringen mit der alten Kulturwelt verstrickten. Als Karl der Große das kultivierte Abendland zu einem germanisch-

romanischen Nachbild des Imperium Romanum zusammenschloß, hörten Abendland, Kultur und Deutschtum bei einer Linie auf, die man sich am deutlichsten macht, indem man Striche zieht zwischen Kiel und Lüneburg, Lüneburg und Magdeburg, Magdeburg und Bamberg, Bamberg und Linz.

Es war ein ungewollter Segen, wenn der Widerstand des Südens und Westens so fühlbar wurde, daß die Ausbreitungskraft der Deutschen an festen Mauern abglitt und ostwärts die Linie des geringeren Widerstandes suchte. Diese Gunst hatte schon einmal der Limes des Römischen Reiches unsern Altvordern erwiesen, und die Goten, Vandalen, Longobarden usw. waren der römischen Reichsgrenze entlang nach Osteuropa abgewandert. Aber dieser Wind des Schicksals war nicht verstanden worden. Als die römische Grenze brüchig wurde, strömten die Germanen durch die Breschen hinein und überließen den Osten bis zu jenen mitten durchs heutige Deutschland führenden Strichen den geschichtslos hinter ihnen her siedelnden Slawen.

Im Lauf des Mittelalters, als die deutsche Sprach- und Siedlungsgrenze in Süd und West gegenüber dem bodenständigen Romanentum erstarrte, ist der Zug nach Osten wieder in Fluß gekommen, jenes alte Volksland zum Teil wiedergewonnen, zum Teil sogar erweitert worden. Die Elbe wurde vom (nicht einmal überall erreichten) Grenzstrom wieder zum Zentralstrom Deutschlands. Zwei Fünftel des heutigen deutschen Landes sind in der Hauptsache zwischen 1100 und 1350 gewonnenes Kolonialgebiet. Noch immer führte der Deutsche auch in dieser Zeit mit seinem kräftigen Arm vergebliche Lusthiebe gegen die Mächte des Schicksals und der Geschichte nach Süd und West. Aber neben dieser Verschwendung hoher Politik geht die niedere Politik, die ihr Gesicht nach dem rauhen Osten wandte, der im Gegensatz zu Süd und West dem Deutschen stets seine Mühe gelohnt hat.

Ostlandfahrer aller deutschen Stämme haben das zweite Deutschland gegründet, das kräftig nüchterne, farge, herrschbefähigte Ostdeutschtum, das im Völkereampf des Alltags die Selbstbehauptung gelernt hat, die dem weicheeren Urvolk abging.

Alles Lebendige hat irgendwie Trieb und Kraft, zu wachsen. Aber fast nur in jenen wenigen Jahrhunderten war das Wachstum der Deutschen einmal in überwiegend fruchtbare Bahnen gelenkt. Nahrungssuche bedingt in erster Linie den Zug des mittelalterlichen Deutschtums nach Osten; Bauern, Ritter und Bürger haben siedelnd den Osten eingedeutscht. Aber man vergißt viel zu oft, daß nur staatliche Machtbildung dies Wachstum ermöglicht, daß deren positive wie negative Schicksale auch Erfolg wie Schranken der Osteindeutschung bestimmt haben.

Von 800 bis 1100 besaß Deutschland für seinen Volksüberschuß genügend Neuland daheim in den Wäldern und Mooren, die urbar gemacht wurden. Aber die fränkischen, wie namentlich die sächsischen Kaiser haben jene Markgrafschaften von der Ostsee bis zu den Alpen der Reichsgrenze vorgelegt, welche durch die darin begründeten deutschen Bistümer zu dem deutschen Machtgebot auch den deutsch-abendländischen Kultureinfluß in die noch „unerschlossenen“, dünnbesiedelten,

gewerbearmen, rohstoffreichen weiten Flächen des überwiegend slawischen Ostens vorschoben. Wo größere einheimische Staatenbildungen erstanden, bei Tschechen, Magyaren, Polen, war die deutsche Obermacht schwankender und farbloser, als bei den westslawischen Stämmen. Nur im Südosten, im Alpengebiet, haben schon die Karlinger und ihr weltlicher und geistlicher Adel bis zur Raab hin deutsches Volksland durch planmäßige, noch keinem freien Wandertrieb der Bauern entsprungene Besiedelung hinzugewonnen. Aber hätte nicht auch nördlich vom Sichelgebirge lange Zeit vor dem Einstrom deutscher Siedler Burg und Bistum den Rahmen geschaffen, den die Einwanderer brauchten, so würde eine deutsche Kolonistenbewegung dort dasselbe Schicksal gefunden haben, wie etwa in Polen oder Ungarn. Ähnlich wie in den russischen Ostseeprovinzen vor 1914 die deutschbaltische Herrschaft über fremdrassigen Völkern saß, bildete das Deutschtum von 900 bis 1100 nur ein dünnes Gerüst in dem Markengürtel, den die ottonischen Kaiser in jene Ebenen zwischen Elbe-Saale und Oder legten, welche zusammen mit den weiten Flächen östlich der Oder in den letzten Jahrhunderten die agrarischen Lungen Deutschlands geworden sind und sein staatliches Gehirn ausbildeten. In der Alpengegend wurde nach den Ungarnsiegen der Ottonen der Fortschritt des Deutschtums wieder aufgenommen und unter Beteiligung fränkischer Siedler, die in die bayrische Volksart ihren so spürbaren Einschlag verpflanzten, in Österreich schon im zwölften Jahrhundert bis zum Verschwinden der slawischen Sprache gefördert.

Jede Schwächung der deutschen Macht in Italien oder anderswo brachte Rückschläge auch im Osten; jedoch begünstigte die relative Friedensicherung der deutschen Kaiserzeit im Innern einen unaufhaltbaren wirtschaftlichen Aufstieg, der mit Beginn des zwölften Jahrhunderts deutsche Siedler, insbesondere zuerst Holländer und Flamen, über die Elbe zog, wo dem Wagemutigen größere Erwerbsmöglichkeiten und freiere Besitzverhältnisse winkten, als im engen, gebundeneren Altdeutschland. Die rechtliche Freiheit und wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeit des Kolonistentumes ließ die Scharen „nach Ostland reiten, dort ist eine bessere Steh“. Überlegene Arbeitstechnik und Arbeitsfreudigkeit machte diese Auswanderer zu begehrten Gästen auch bei den slawischen Fürsten Böhmens, Schlesiens, Pommerns, Mecklenburgs usw. Trotzdem wäre diese friedliche Eroberung des heutigen ostdeutschen Volksbodens, die bis 1350 im wesentlichen vollendet, d. h. im jetzigen unfertigen Endzustand geblieben ist, niemals möglich gewesen ohne die Vorarbeit und Mithilfe der staatlichen Gewalten Deutschlands oder ohne die mächtige Pionierarbeit der durchweg deutschen Klöster in diesen eigene slawische Christenkirchen entbehrenden Strichen zwischen Deutschland, Polen und Böhmen.

(Fortsetzung folgt)